

Von Flügeln und Wurzeln – Mein Jahr Freiwilligendienst im Rückblick

Vor einigen Tagen Mitte Oktober war mir mal wieder zu kalt, ich habe also gemerkt, wie sehr ich dem viel zu heißen Sommer auf Sizilien hinterhertrauere. Ich saß gerade im Zug von meiner neuen in meine alte Heimatstadt, die Deutsche Bahn war zuverlässig unpünktlich (Achtung, erster Perspektivwechsel: Immerhin kommt ein Zug in Deutschland...auf Sizilien konnte man sich da nicht so sicher sein). Und während die herbstlich verregneten Wiesen der Rheinebene an mir vorbeizogen, ist mir aufgefallen, dass Oktober, Zug und Freiwilligendienst ziemlich viele Gemeinsamkeiten haben: Erstens, der verregnete deutsche Oktober ist mir auch in meinem Auslandsjahr nicht erspart geblieben, schließlich war ich zwischen meinem Aufenthalt in Israel und Sizilien vor genau einem Jahr zu Hause. Zweitens, dass diese außergewöhnliche Zeit bereits ein Jahr her ist, zeigt einmal mehr, dass Zeit in der Retrospektive genauso schnell vergehen kann wie die Zugfahrt von Freiburg nach Karlsruhe. Vor über zwei Monaten bin ich zurückgekehrt aus Sizilien, habe Hammer und Pinsel aus der Casa delle Culture gegen Fahrrad und Bibliotheksausweis in Freiburg getauscht, war erst zurück in meinem alten Leben in Karlsruhe – und plötzlich in meinen neuen in Freiburg. Diese Zeit der Rückkehr, des doppelten Neuanfangs innerhalb von wenigen Monaten, erlebe ich als unglaublich spannende Zeit, die genauso zu meinem Freiwilligendienst gehört wie die Ausreise. Darum möchte ich euch und Sie, liebe Unterstützer:innen, ein Stück mitnehmen auf meinem Weg von Scicli nach Freiburg. Viel Spaß beim Lesen!

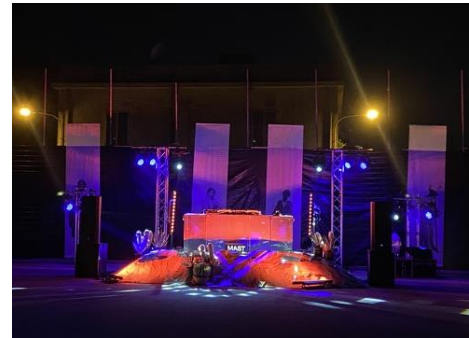
I Der August in Sizilien – auf der Suche nach Abkühlung

Um die Mittagszeit könnte man meinen, Scicli sei eine Geisterstadt, durch die sich ausschließlich Touristengruppen mit Sonnenhüten und Fächern schlängeln. Wer kann, bleibt zu Hause, oder meidet die Hitze der Stadt, indem man die Zeit lieber am Meer verbringt. Nicht nur in Sciclis Straßen ist es erstaunlich ruhig, auch in der Casa delle Culture ist der August wohl der zweitruhigste Monat (nach dem September, in dem regulär keine Freiwilligen da sind): Die Kinder-Ferien camps sind vorüber, die ersten Freiwilligen bereits auf der Heimreise und die neu ankommenden „Ospiti“ erst für Oktober angekündigt – Zeit also, die Casa auf Vordermann zu bringen. Das berühmte „Magazino“ (Materiallager) hatte zum Beispiel bereits bessere Tage gesehen, so konnten wir das nicht guten Gewissens an unsere nachfolgenden Freiwilligen übergeben. Nicht nur an der plötzlich übermütigen Putz- und Aufräumbereitschaft uns Freiwilliger hat man gemerkt, dass der Abschied in der Luft liegt. Gemeinsam mit den Hauptamtlichen der Casa delle Culture veranstalteten wir ein großes Arancino-Essen, wobei Arancini typisch sizilianische Reisbällchen sind, die im Original „al ragù“, also mit Bolognese befüllt sind und dann frittiert werden - zumal die Insel in zwei Lager aufgeteilt ist, die sich hartnäckig darum streiten, ob die maskuline Form „Arancino“ oder die feminine „Arancina“ die ursprünglich korrekte sei. Neben besonderen Aktivitäten wie dieser bei der Arbeit, durfte ich mich im August zudem über den Besuch meines kleinen Bruders freuen, der mich für eine Woche in meinem Alltag begleitete. Meinem Bruder, der für mich ein Teil meines „Zuhause“ ist, einen so tiefen Einblick in mein zeitlich begrenztes Zuhause der letzten neun Monate zu geben, war etwas Besonderes für mich. Zum ersten Mal verschwammen die Grenzen zwischen neuer und alter Lebensrealität, neuem



Auf dem Ätna: ein Haufen Geröll und mittendrin Marienkäfer auf 2500 Metern - wie erstaunlich die Natur doch ist!

und altem Zuhause, damaligem und früherem Leben. Bevor ich mir allerdings zu viele Gedanken um den Wegzug aus Scicli und die Reise ins neue alte Unbekannte machen konnte, stand Mitte August das MAST-Festival vor der Tür, auf das vor alle viele junge Menschen hin gefiebert hatten. An sieben Tagen wurden an unterschiedlichen Stellen der Stadt DJ-Sets aufgebaut, bei denen zu Elektro-Musik getanzt werden konnte. Dieses Jahr stand das MAST unter dem Motto „deserto“ (dt. „Wüste“), klärte damit gleichzeitig auf über die voranschreitende Desertifikation Siziliens. Für die Umsetzung des Festivals wurden zusätzliche Freiwillige gesucht, weshalb wir Casa-Freiwilligen offiziell in die Planung eingebunden wurden. Das MAST-Festival bleibt mir nicht nur wegen der Arbeit mit Gleichaltrigen in Erinnerung, sondern auch wegen einer für mich ganz besonderen Begegnung: Eine der auflegenden DJanes hatte eine Zeit ihres Lebens in Haifa gewohnt, ist gebürtige Palästinenserin. Ihren Geschichten aus ihrer Kindheit habe ich mit Spannung zugehört, zumal durch sie der Beginn und das Ende meines Freiwilligendienstes symbolisch verknüpft wurden.



II Zurück in Deutschland – ein Re-Culture-Schock?

Wenn man so lange wie neun Monate an einem Ort verweilt, dann hat man lange genug Zeit, sich auf den Abschied vorzubereiten. In Haifa habe ich den Abschied nicht kommen sehen und konnte dann nicht loslassen, bei Abschied Nummer zwei in Scicli dachte ich, ich hätte aus dem ersten Mal gelernt und wäre dementsprechend vorbereitet. Tatsächlich hat mich meine eigene Gefasstheit überrascht, mit der ich meine Heimreise angetreten bin (die Verabschiedung von den Doposcuola-Kindern war allerdings herzerreißend). Ich war mir dessen bewusst, dass mehr schwierige als leichte Zeiten in Scicli hinter mir lagen, dass ich mich nach einem Jahr Freiwilligendienst nach einer Zukunft mit Perspektive sehnte. Diese Perspektive habe ich hier in Deutschland, kann studieren, in Frieden leben, darf in einer Stadt meiner Wahl leben und somit die Entfernung zu meiner Familie selbst festlegen. Eine Perspektive zu haben ist ein Privileg, das viele „Ospiti“ lange gar nicht hatten und sich auf Sizilien mühsam aufbauen müssen. Auch den Menschen in Israel/Palästina wird die Perspektive genommen oder fehlt sie schon seit über einem Jahr. Dass die Zukunft für mich bereitsteht und für andere Menschen nicht, löst in mir Unbehagen und Wut aus. Dieses Gefühl hat mich über mein Jahr im Freiwilligendienst begleitet, beispielsweise in Haifa, als eine Kollegin im Leo Baeck nach dem siebten Oktober meinte, dass sie ausreisen würde, wenn sie es könnte. Auch in Deutschland lässt es mich nicht los, wenn Problemchen die Gesellschaft vereinnahmen, die großen Herausforderungen anderer in den Hintergrund treten. Und seitdem ich wieder zurück bin, ertappe ich mich selbst manchmal dabei, wie ich aus einer Mücke gleich einen Elefanten mache.

In mein altes Leben eingefügt habe ich mich erstaunlicherweise schnell nach meiner Rückkehr (die jahrelangen Gewohnheiten lassen einen doch nicht los). Ja, bisher wäre ich schon zweimal fast überfahren worden (in Sizilien geht man einfach über die Straße und alle Autos halten für dich an – in Deutschland fährt jeder, der grün hat, komme, was wolle), die deutschen Pizzen hier schmecken nicht mehr und Geschirrabtrocknen muss ich leider auch wieder (in Sizilien gibt es über der Spüle ein Abtropffach für Teller und Co. (einfach genial).

Wirklich viel Zeit, meinen Freiwilligendienst zu reflektieren, hatte ich erst auf dem FÖF-Rückkehrendenseminar, da ich von Mitte August bis Mitte September ein 30-tägiges Pflegepraktikum für mein Medizinstudium absolviert habe. Ob unser Freiwilligendienst ein Friedensdienst gewesen sei, haben wir uns bei dem fünftägigen Beisammensein gefragt. Jede:r Freiwillige:r hat individuelle Erfahrungen gemacht, kann diese Frage somit nur persönlich beantworten. Ich selbst schwanke zwischen ja und nein,

bin mir sicher, dass die Erlebnisse des vergangenen Jahres mich haben toleranter, weltoffener werden lassen. Ich durfte Menschen aus aller Welt kennenlernen, darüber bin ich sehr froh. Gleichzeitig nagt das schlechte Gewissen an mir. Ich schnuppere für ein Jahr in eine andere Kultur, andere Welt, koste meine Einsatzstelle/ meine Organisation. Die letzten sechs Monate meines Freiwilligendienstes hat die Casa delle Culture keine „Ospiti“ beherbergt, somit frage ich mich, ob die Ressourcen, die in andere Freiwillige und mich gelaufen sind, nicht an anderer Stelle nützlicher gewesen wären.



Der FÖF-Jahrgang 2023/24 auf dem Rückkehrseminar wiedervereint

Auch der erste Jahrestag des Massakers am siebten Oktober hat mich aus gegebenem Anlass traurig werden lassen: Der Zeitraum eines ganzen Jahres ist kaum greifbar, seit meiner Ausreise aus Israel ist unglaublich viel passiert. Gleichzeitig sind mir die zwei Monate in Israel so präsent wie kein anderer Zeitraum in meinem Leben. Die Erlebnisse im Rahmen des siebten Oktobers begleiten und verfolgen mich bis heute, teilweise habe ich den richtigen Umgang mit ihnen noch nicht gefunden. Für die Menschen im Nahen Osten wünsche ich mir, dass das Leid und Sterben endlich aufhört, gleiche Rechte für alle



selbstverständlich werden. Dass diese Vision weit entfernt ist von der aktuellen Situation, macht das Thema unerträglich...Jetzt, Ende Oktober, habe ich mittlerweile zwei Wochen an Vorlesungen besucht. Am Anfang bin ich in einen rappendvollen Hörsaal mit 370 anderen Kommiliton:innen desselben Studiengangs gestolpert, da die „richtigen“ Leute zu finden, wirkt auf den ersten Blick überfordernd. Nach Israel, Sizilien, Karlsruhe stand mit dem Umzug nach Freiburg der vierte Neuanfang innerhalb von 13 Monaten vor der Tür. Verbunden ist dieser mit unglaublicher Neugierde, Respekt vor dem Unbekannten, Vertrauen, dass sich mit der Zeit alles zum Guten fügt.

Auf jener Zugfahrt von Freiburg nach Karlsruhe ist mir aufgefallen, dass mir dieses Jahr Freiwilligendienst, trotz oder gerade wegen seiner Höhen und Tiefen, Flügel verliehen hat. Diese Flügel zeigen sich in meinen Vorstellungen von Zukunft, meinen Ansichten, meinem Bewusstsein für das, was ich sein und haben darf. Aber auch in Fertigkeiten, zum Beispiel einen eigenen Haushalt zu betreiben, sich den Tag selbstdiszipliniert einzuteilen. Mit diesen Flügeln bin ich zurückgekehrt, mit meinen Wurzeln ausgereist. Gerade, dass ich beides jetzt kombinieren kann, Familie und Schulfreund:innen besuchen kann, aber selbstständig lebe, somit Wurzeln und Flügel vereinen darf, dafür bin ich sehr dankbar. Ohne meinen Freiwilligendienst hätte ich meine Flügel nicht, und damit auch nicht Einiges mehr an Demut vor dem Leben gewonnen. Euch und Ihnen gilt ein großes Dankeschön, denn ohne die Unterstützer:innen wäre ein Freiwilligenjahr in einer solchen Form nicht möglich.

Es dankt und grüßt Sie und euch ganz herzlich,
Marlene